

„Es liegt nicht im Kern einer Religion ob jemand Dschihadist wird oder nicht.“

Der Politikwissenschaftler Thomas Schmidinger über den IS, steigende Feindschaft gegenüber MuslimInnen und warum für ihn der Begriff „Antimuslimismus“ treffender ist.

Das Interview führte Desirée Summerer.



Thomas Schmidinger auf einer Demonstration gegen das Assad Regime in Syrisch-Kurdistan, Jänner 2013.

Kranich: Wer steckt eigentlich hinter IS?

Schmidinger: Der IS ist ein Produkt der Nachkriegsentwicklung der Konflikte im Irak nach 2003, nicht primär in Syrien. Entstanden ist das Ganze im Irak als irakischer Zweig der Al Qaida. Teile der sunnitisch-arabischen Bevölkerung im Zentralirak, die ja bis zum Sturz von Saddam Hussein zur privilegierten Bevölkerung im Irak gezählt haben, sind nach 2003 dieser Privilegien verlustig gegangen und haben sich aus dem politischen System ausgegrenzt gefühlt. Einige haben an den Untergrundstrukturen der alten Baath-Partei, also einem säkular-rechten Spektrum, festgehalten. Andere sind von

einem Post-Baathismus hin zu einer islamistisch-dschihadistischen Position hinübergeglitten. Das hat auch damit zu tun, dass die Konflikte im Irak nach 2003 zunehmend konfessionalisiert worden sind. Diese konfessionelle Zugehörigkeit ist dadurch immer wichtiger geworden – auch für Leute, die bis dahin nicht religiös waren. Es war schon vor dem Sommer 2014 so, dass viele Unternehmen – grade in Mossul – bereits „Steuern“ an den Islamischen Staat im Irak gezahlt haben, um Anschläge gegen sie zu verhindern. Warum diese Gruppierungen jetzt wieder so stark geworden sind, hat aber mit der Entwicklung in Syrien zu tun. Ab 2012 haben immer mehr

dschihadistische Gruppen innerhalb des syrischen Bürgerkriegs mitgemischt. In Syrien wurde ein eigener syrischer Ableger von Al-Qaida immer stärker: die Jabhat al-Nusra. Eine andere Gruppe, die ihnen nahesteht, ist die Ahrar al-Scham. Diese Gruppen haben sowohl gegen die eigentliche syrische Opposition von der freien syrischen Armee gekämpft als auch gegen das Regime – aber vor allem gegen die Freie Syrische Armee (FSA).

Kranich: Die wurde noch sehr gestützt von außen?

Schmidinger: Die FSA wurde am Anfang von der NATO und der Türkei unterstützt. Aber auch die Jabhat al-Nusra hat relativ viel Unterstützung von den Golfstaaten bekommen. 2013 hat der Islamische Staat im Irak Abu Bakr al-Baghdadi bekannt gegeben, dass sie sich mit der Jabhat al-Nusra fusionieren und ab dem Zeitpunkt haben sie sich auch „Islamischer Staat im Irak und Sham“ genannt. Sham ist das historische Groß-Syrien, das nicht nur das heutige Syrien umfasst, sondern auch den Libanon, Israel, Palästina, Jordanien und die türkische Provinz Hatay. Der IS im Irak hat sich das so gedacht, dass sie sich quasi die Jabhat al-Nusra unterstellen, das hat diese aber verweigert. Und es ist zu einem längeren Konflikt über die Frage gekommen – innerhalb der Al-Qaida – wer jetzt der offizielle Al-Qaida-Ableger in Syrien ist. Am Ende des Konflikts hat sich die Führung von Al-Qaida auf die Seite der Jabhat al-Nusra gestellt. Die beiden haben sich dann innerhalb Syriens massiv bekämpft. Nur ist es dem Islamischen Staat im Irak und Sham besser gelungen, in Syrien Territorien zu sichern. Seit Jänner 2014 hat der IS im Irak und Sham im Irak wieder einzelne Territorien übernommen: zum Beispiel die Stadt Falludja. Die irakische Regierung war nicht in der Lage und nicht willens, die Stadt zurückzuholen. Das hat nicht erst mit der Eroberung von Mossul begonnen. Im Jänner waren's noch einzelne punktuelle Kleinstädte – Falludja war die größte – die unter Kontrolle des IS (damals noch ISIS) gekommen sind. Was dann im Juni passierte

FOTO: YEKETIMEDIA

mit der Übernahme von Mossul – die im Übrigen absehbar war – war nicht überraschend. Was vielleicht überraschend war, war, dass das irakische Militär kampfflos davongelaufen ist. Mossul war immer eine Hochburg von Dschihadisten, war davor schon ein No-Go-Area für die Jesiden. Die Stadt ist ja mehr oder weniger kampfflos in die Hände des IS gefallen.

Kranich: Man bekommt ja auch die Online-Propaganda über Facebook und Youtube mit. Wie funktioniert eine professionelle Anwerbung? Das wird ja vermutlich nicht über Youtube-Videos passieren.

Schmidinger: Es gibt mit DABIQ eine englischsprachige Zeitschrift des IS, die durchaus sehr professionell gemacht ist und gezielt solche Leute anwirbt. Natürlich sind's aber vor allem persönliche Anwerbungen. Das sind schon Netzwerke, die hier bestehen und von denen ein Teil auch vor kurzem in Österreich aufgerollt worden ist. Ich kenne nicht alle Leute, die verhaftet wurden, aber wenn ich so die Namen höre, wurden da durchaus die Richtigen erwischt.

Kranich: Sind das wirklich so viele, die sich hier haben rekrutieren lassen?

Schmidinger: Insgesamt machen die ausländischen Kämpfer einen gewichtigen Anteil der IS-Kämpfer aus. Das sind aber nicht überwiegend Europäer, sondern auch Libyer, Tunesier, Jemeniten, Tschetschenen. Die Mehrheit sind Personen aus primär muslimischen Ländern. Aber es ist schon zu einem Magneten geworden für Dschihadisten aus aller Herren Länder und Österreich gehört unter den europäischen Staaten per capita zu den Spitzenreitern.

Kranich: Inwiefern ist es zulässig, dass man diese Form des Extremismus etwa mit dem Rechtsextremismus vergleicht, der ja in Österreich auch stark Thema ist. Gibt's da Ähnlichkeiten?

Schmidinger: Ähnlichkeiten gibt es sicher. Das persönliche Motiv, das psychische Defizit, das jemand mit der Zuwendung zu einer solchen Gruppe auszugleichen versucht, ist sicher nicht unähnlich zu dem, das ein junger Neonazi hat. Es geht auch bei Dschihadisten um die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, um eine einfache Welterklärung, um eine Suche nach Sinn. Bei Männern auch um eine männlich-heroisch-soldatische Selbstinszenierung. Viele kommen aus säkularen Familien, die muslimischen Hintergrund haben. Es sind

aber auch immer mehr Konvertiten dabei, die aus der österreichischen Mehrheitsbevölkerung stammen. Aber bei denen, die aus einer herkunftsmuslimischen Familie kommen, kommt ein zusätzliches Element dazu, das sicher auch eine Art ist, mit Marginalisierung und anti-islamischem Rassismus umzugehen. Dass man das Gefühl hat, nicht Teil einer Gesellschaft sein zu dürfen. Ich würde es allerdings nicht nur darauf reduzieren. Das ist aber durchaus ein zusätzliches Element, das wir bei Neonazis nicht haben.

Kranich: Es wirkt, als ob die Entwicklungen und der IS jetzt als Rechtfertigung dienen dafür, dass die Islamophobie in der Mitte angekommen ist und mit dem Islamgesetz verankert werden soll.

Schmidinger: Ich hab' prinzipiell ein Problem mit dem Islamophobie-Begriff. Einerseits deckt er zu, dass viele Ressentiments purer Rassismus sind. Ich benütze den Begriff „anti-islamischer Rassismus“, dort wo es sich um Rassismus handelt. Es gibt für mich aber schon auch ein Phänomen, das noch etwas anderes als bloßen Rassismus meint. Da benütze ich den Begriff „Antimuslimismus“. Wirkt etwas unbeholfen, soll für mich aber die Parallelen zum Antisemitismus aufzeigen. Diesen Begriff verwende ich dort, wo das Ressentiment gegenüber Muslimen mit Weltverschwörungsideen verknüpft wird. Das war ursprünglich vor allem ein Internet-Phänomen. Es gibt Gruppen, die betrachten Al-Qaida und den IS, Saudi-Arabien, muslimische MigrantInnen in Europa als Tentakel derselben Weltverschwörung, die krakenartig die Welt islamisieren sollen.

Es ist zweifelsohne so, dass es eine verstärkte Feindschaft gegenüber MuslimInnen gibt, auch und gerade innerhalb des etablierten Bürgertums und der wohl-situierten ÖsterreicherInnen. Wenn ich mir anschau, dass der Otto Brusatti nächste Woche eine Koranlesung mit Musik veranstaltet, um bestimmte Stellen des Koran zu diskreditieren, dann braut sich da schon was zusammen, das wirklich problematisch ist. Und über das Islamgesetz müsste man länger diskutieren. Der Gesetzesentwurf hat sicher – das habe ich auch in einem FALTER-Artikel öffentlich kritisiert – Formulierungen drin, die kein anderes Religionsgesetz hat, die hochgradig problematisch sind, weil's sicherheitspolizeiliche Formulierungen sind. Und Dinge formulieren, die mit einem Islamgesetz nichts zu tun haben und den Verdacht erwecken, dass ein Realverdacht gegen Muslime dahinter-

steckt. Es ist auch problematisch, so etwas wie eine Auslandsfinanzierung ausschließlich für Muslime zu verbieten. Ich finde, dass man grundsätzlich über dieses Anliegen aber schon diskutieren sollte.

Kranich: Die Frage steht ja auch in der öffentlichen Diskussion im Raum, ob eine religiöse Motivation hinter dem IS steht.

Schmidinger: Das Ganze ist ein politisches Problem und eine politische Ideologie. Natürlich beruft sie sich auf Aspekte der religiösen Tradition. Ich hab ein nicht-essentialistisches Bild von Religion. Ich glaub, es gibt so etwas wie ein religiöses Feld, auf dem unterschiedliche Akteure im Sinne der bourdieuschen Feldtheorie Dinge aushandeln. Wenn ich mir die heiligen Bücher der drei monotheistischen Weltreligionen anschau, kann ich aus Koran, Bibel und Neuem Testament unterschiedlichste Dinge begründen, weil es widersprüchliche Texte sind. Es liegt nicht im Kern einer Religion – weil es diesen Kern auch nicht gibt – ob jemand Dschihadist wird oder nicht. Sondern es ist die Interpretationsleistung dieses Dschihadisten, die ihn dazu bringt, den Koran so zu interpretieren und nicht anders. Also insofern ist es meines Erachtens nicht so, dass man sagen kann: Das ist DER Islam. Wie es manche tun. Auch manche Muslime. Ednan Aslan von der islamischen Religionspädagogik in Wien argumentiert bisweilen, dass der IS alles islamisch begründen kann. Ich finde, dass man weder das behaupten kann, noch, wie es etwa die Sprecherin der IGGiÖ Carla Amina Baghajati tut, dass der IS mit dem „wahren Islam“ überhaupt nichts zu tun hat. Und zwar deshalb, weil es DEN wahren Islam objektiv gesehen nicht gibt. Letztlich ist jede Religion das, was ihre Angehörigen daraus machen. Der IS benutzt den Islam und den Koran, um seine Ideologie zu rechtfertigen. So wie es andere, die andere Ideologien rechtfertigen, auch tun.

Kranich: Vielen Dank für's Interview.

Die Komplettfassung des Interviews sowie Infos zur kommenden Veranstaltung mit Thomas Schmidinger finden Sie unter www.friedensbuero.at.

BUCHTIPP:

Thomas Schmidinger: Krieg und Revolution in Syrisch-Kurdistan. Analysen und Stimmen aus Rojava. Mehr auf Seite 16.